

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Er scheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatl. 40 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährlich M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hierzu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfindigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u. mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Peritzelle. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 263.

Freitag, den 9. November

1906

Clemenceau's Regierungsprogramm.

(Die Eröffnung der französischen Kammer.)

Der neueste französische Ministerpräsident, Herr Clemenceau, will also in wirklich demokratischem Geiste regieren und die dazu nötigen Reformen, die dem französischen Volke grobenteils schon von früheren Ministerien versprochen worden war, nun auch wirklich durchführen. Eine der schätzigsten Reformarbeiten ist die Einführung der progressiven Einkommensteuer. Frankreich war ja bis jetzt das Land der sonderbarsten und ungerechtesten Steuern. Es sei nur an die Fenstersteuer erinnert. Während unsere moderne Hygiene nach Licht und Luft verlangt, wurden diese beiden notwendigen Lebensbedürfnisse, die sonst im allgemeinen noch ohne Bezahlung zu haben sind, in Frankreich mit einer Steuer belastet, da dort die Haussteuer nach der Anzahl der Fenster und Türen berechnet wurde, so daß es, wenn auch nicht im gesundheitlichen, so doch im finanziellen Interesse der Franzosen lag, möglichst wenig Fenster an ihren Häusern anzubringen. Mit der Schaffung eines Ministeriums für Hygiene und Sozialpolitik, die Clemenceau für sein Kabinett in die Wege leitete, ist eine derartige Steuer, wie auch manche andere, aber nicht vereinbar. Der Finanzminister im Kabinett Sarrien, Herr Poincaré, war nicht radikal genug, um eine gründliche Steuerreform durchzuführen. Er brachte es nicht übers Herz, so viel Unzufriedenheit auf sich zu laden, wie sie eine durchgreifende Steuerreform stets im Gefolge zu haben pflegt. Dieser wenig angenehmen Aufgabe wird sich nun Herr Sallauray zu unterziehen haben. Einen guten Teil der Mehreinnahmen, die jede wichtige Steuerreform für den Staatsfiskus zu bringen hat, wird die Altersversicherung für die Arbeiter verschlingen, deren Durchführung auch auf dem Programm Clemenceaus steht. In sozialer Hinsicht ist noch besonders erwähnenswert die geplante Ausdehnung der Koalitionsfreiheit auch auf die Beamten, die bis jetzt davon ausgeschlossen sind. Eine Einschränkung dabei dieses Geschenk allerdings dadurch, daß den Staatsbediensteten nicht auch das Streikrecht eingeräumt wird, ohne das doch eigentlich das Koalitionsrecht ein Meißer ohne Klinge ist. Auf diese halbe Maßregel passen aus der Regierungserklärung, die Clemenceau beim gestrigen Zusammentritt der Kammer verlas, die Worte: „Das Ziel der Regierung wird sein, die Demokratie in endgültiger Weise in die Regierung einzuführen, sie aber zugleich durch Mäßigung zu befestigen.“ Das stimmt nicht ganz zu dem rücksichtslosen Draufgehen, das der Stürmer und Dränger Clemenceau bei allen Reformvorträgen von den früheren Ministerien immer forderte. Aber es ist eben doch schwieriger, Reformen gut durchzuführen, als sie zu fordern.

Manche Schwierigkeiten wird dem neuen Ministerium Clemenceau die Durchführung des Kulturkampfes noch bereiten, der hauptsächlich auf der völligen Verweltlichung der Schule und der Fortführung der Trennung von Staat und Kirche basiert. In Briand hat da Clemenceau allerdings einen verlässigen Mitarbeiter. Eine kulturelle Tat bildet auch die Vorlage des Gesetzes über die Abschaffung der Todesstrafe im Zivil- wie im Militärstrafprozess, und die Einschränkung der militärischen Standesgerichtsbarkeit durch die Unterordnung der Militärgerichte unter den höchsten Zivilgerichtshof, selbst bei Vergehen gegen die Disziplin. Die Erklärung Clemenceaus bezeichnet die Demokratie auch als eine Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens in den auswärtigen Beziehungen Frankreichs.

„Wir stellen mit Stolz fest“, erklärte der Ministerpräsident, „daß es während der fünfundsiebzig Jahre, welche die Republik bezieht, keinen Augenblick in ihrer Geschichte gibt, in welchem man sie aufrechtigerweise hätte anklagen können, den europäischen Frieden zu bedrohen.“ Wir werden so zu handeln wissen, daß unsere Absichten in dieser Hinsicht nicht verkannt werden können, und schon heute bieten wir mit den Ideen, die unsere Regierung rechtfertigen, das Unterpfand, daß wir alle Mittel zu ihrer Verwirklichung aufwenden werden. Wir müssen gleichzeitig die Bedingungen des internationalen Gleichgewichts hinnehmen, welche gegenwärtig der Zustand Europas allen Völkern auferlegt. Wenn sich der Friede der zivilisierten Welt auf Waffenmacht gründet, wie könnten wir abtrübseln! Das hieße mit unseren eigenen Händen die höchste Garantie unserer Unabhängigkeit zerstören. Bis zu dem glücklichen aber noch ungewissen Tag, wo das System der Ordnung unter den Nationen geändert werden kann, ist unsere erste Pflicht gegen das Vaterland, seine Verteidigungskraft in keinem ihrer Elemente schwächen zu lassen. Unsere internationalen Einvernehmen (ententes) stellen einen wichtigen Teil dieser Verteidigungskraft dar. Indem wir uns bemühen, unsere guten Beziehungen mit allen Regierungen zu verbessern, werden wir besorgt sein, eine Allianz zu entwickeln, welche von beiden Seiten im Interesse des Friedens abgeschlossen ist, sowie die Freundschaften, die wir bereits erproben konnten. Wir wollen, daß unsere Diplomatie republikanisch sei und sie wird sich in schwierigen Stunden erinnern, daß eine gerade und offen geübte Politik ein entscheidendes Gewicht im Ausgleich der Meinungen Europas bedeuten kann, die keine Regierung unterschätzen oder vernachlässigen darf.“ Leider ist es immer noch der bewaffnete Friede, den auch Clemenceau predigt, aber doch durchtränkt vom demokratischen Geiste, von dem Geiste, der verlangt, daß

die Völker selbst ihre Gesetze bestimmen sollen, und zwar nicht nur in Fragen der inneren Politik, sondern auch im Weltkampf der Völker untereinander. Dazu ist es aber nötig, daß zuerst im Innern selbst eine gesunde demokratische Politik getrieben wird, und die skizzierte Clemenceau in seinen Schlussworten folgendermaßen:

„Wir wollen nicht, nur eine Politik der Aktion, sondern auch eine Politik der Verabstimmung und des sozialen Friedens. Wir werden tolerant sein, denn ohne Toleranz würde jede noch so berechnete Strenge als eine Tyrannei hingestellt werden können. Aber umso fester suchen wir die berechtigten Wünsche der Demokratie zu verwirklichen und nichts wird uns aufhalten in der Erfüllung dieser Pflicht. Meine Herren, wir haben gesprochen: wenn Ihr Vertrauen uns die Mittel dazu gewährt, werden wir handeln.“

Clemenceau hat zunächst einmal einen oratorischen Erfolg erzielt. Die Radikalen, Radikal-Sozialisten und unabhängigen Sozialisten sprachen seinem Ministerium und dessen Programm auch mit 395 gegen 96 reaktionäre Stimmen ihr Vertrauen aus. 100 Abgeordnete, hauptsächlich Sozialdemokraten und Gemäßigte, enthielten sich der Abstimmung. Nun gilt es für Clemenceau, seine Worte in Taten umzusetzen.

Kundschau.

Demissionsgesuch des heffischen Ministeriums.

Die Darmstädter Zeitung schreibt: Wir sind zu der Mitteilung ermächtigt, daß Staatsminister Ewald gestern den Großherzog um seine Verabschiedung gebeten hat, nachdem in der Versammlung der national-liberalen Landespartei am 4. d. M. von führender Seite Vorwürfe wie derjenige der Pflichtvergessenheit gegen die Regierung erhoben worden sind, ohne daß hiergegen Widerspruch erfolgt ist. Die Vorstände der Ministerien des Innern und der Finanzen haben sich dem Vorgehen des Staatsministers angeschlossen. Se. Kgl. Hoheit der Großherzog haben jedoch dem gemeinschaftlichen Gesuche zu willfahren abgesehen. — Die Erklärung gibt ohne Umschweife an, was die heffischen Minister zu ihrem Entlassungsgesuch veranlaßt hat. Das Ministerium war in der Darmstädter Versammlung, die vollständig unter dem Einfluß der heffischen Geistesrichtung stand, wegen der Bestätigung des Sozialdemokraten Gspner als Beigeordneter, in der sinnlosesten Weise angegriffen worden; eine nationalliberale Reichstagsgröße wie der Abg. Beder hatte sich besonders eifrig an diesen Angriffen beteiligt, ohne daß ihm von irgend einem der anwesenden Führer der heffischen Landtagsfraktion widersprochen worden wäre. Das Mi-

Falsche Freunde.

Roman von Elwin Stard.

45

„Wo bist Du gewesen, Toni?“ fragte der Direktor. Herr Kleinan wartet bereits drei volle Stunden auf Dich; er wollte Dich sprechen und garte jeden Augenblick. Du würdest zurückkommen. So half ich ihm die Zeit vertreiben.“

Kleinan im schwarzen Gesellschaftsanzuge und weißer Bindel sah ungeniert feierlich aus, Toni ahnte, daß er ihr entgegen gekommen sei. Und nun veränderte der Direktor in wohlgeleiteten Worten, daß Kleinan um ihre Hand angehalten habe, wie der junge Mann bestimmt hoffe, ihrer Neigung sicher zu sein, eine Meinung, die er, Möller, nach bestem Wissen bestätigen könne.

Toni ließ den Wortschwall ruhig über sich ergehen. „Schon jetzt?“ dachte sie. Der Antrag überraschte sie weiter nicht, allein sie hatte gehofft, den Zeitpunkt dafür ein wenig hinausschieben zu können. Nach wenigen Sekunden Uebereignung jedoch war ihr Entschluß gefaßt. Sie bat um acht Tage Bedenkzeit, eine Bedenkzeit, die ihr Möller mit einem hässlichen Seitenblicke zugestand. In seinen Augen gab es für sie doch kein Entkommen mehr.

Ingenieur Geißler oder der „Herr Direktor“, wie Karl jetzt als Leiter der Fabrik genannt wurde, saß in seinem Arbeitszimmer, er hatte jetzt keine Wohnung auf unbestimmte Zeit nach Waldbau verlegt, und studierte die Rechnungsbücher. Die Letztere war nicht erfreulicher Art, seine Stirne verdüsterte sich merklich.

Mühevoll Wochen lagen hinter ihm, und wenn, wie es hieß, die Arbeit Befriedigung gewähren sollte, so konnte er sie nicht finden. Die Fabrik ging, trotz seiner verächtlichen Bemühungen, nicht vorwärts, all die Bestellungen, die ihm unter der Hand zugejagt waren, blieben aus.

Was sollte werden, wenn sich die Hoffnung auf Absatz nicht erfüllte? Karl hatte schon daran gedacht, den Betrieb der Fabrik einzuschränken, wenn er nicht gar eine Stillung eingestellt werden mußte.

Da wurde an die Tür geklopft. Ein junger Mensch, der den zweiseitigen Posten als Schreiber und Diener ausfüllte, trat ein und meldete, daß den Herrn eine Dame zu sprechen wünsche.

Eine Dame! Karl schüttelte den Kopf und sah sich in seinen

vier Pfählen um. Gemüthlich war die Wohnung nicht, konnte sich nicht im entferntesten mit dem behaglichen Logis in Berlin messen, in dem vorläufig sein Vater allein wohnte. Die Wände, die noch nicht völlig getrocknet waren, vorläufig antapetiert geblieben, nur die notwendigen Möbel, Tisch und Stühle waren aufgestellt worden, da Karl, sowie seine Anwesenheit nicht mehr unbedingt erforderlich war, nach Berlin zurückkehren gedachte.

„Ich lasse bitten“, sagte Karl auf die gemachte Meldung, und gleich darauf trat eine tief verschleierte, schwarzgekleidete Dame ein. Soweit sich der Schreiber entfernte hatte, schlug die Fremde den Schleier zurück: Toni Möller stand vor Karl.

„Unabhängig Fräulein“, rief er demselben überrascht und erstaunt, daß ihn der Gruß in der Kehle stecken blieb, und er nur fragte: „Was verschafft mir die Ehre?“

„Die Ehre?“ Sie lachte ein wenig gezwungen. „Lassen wir die Redensarten“, meinte sie leichtsinnig. „Ich kam, um Ihnen Beibehaltung zu sagen.“

Karl starrte sie noch immer perplex an. „Verreisen Sie?“ fragte er sie endlich.

Wieder lachte sie. „Mein Besuch bei Ihnen ist, ich gestehe es, ein wenig ungewöhnlich, dennoch dürfen Sie etwas höflicher sein und mir zum Beispiel einen Stuhl anbieten.“

Er erschröpte sich in tausend Entschuldigungen, schob ihr den ersten besten Stuhl, und das war sein Schreibstisch, hin.

Sie setzte sich und fragte unvermittelt: „Wissen Sie, warum ich hier bin?“

Er blickte sie unsicher an und suchte die Achseln: „Wie sollte ich, gnädiges Fräulein? Darf ich mir vielleicht die Frage erlauben, wozu Sie zu reisen gedenken? In ein Bad, Ihrer Gesundheit wegen? Oder gehen Sie zu Ihrem Vergnügen fort?“

„Weder das eine, noch das andere“, sagte sie langsam.

„Wie wäre es, möchten Sie nicht weiter raten?“

Geißler wußte in der Tat nicht, was er aus Tonis Besuch machen sollte. Es tut mir aufrichtig leid, daß Sie sich meiner wegen hierher bemüht haben“, sagte er.

„Hätte ich eine Ahnung gehabt, daß Sie mich zu sprechen wünschten, hätten Sie nur befehlen brauchen, und ich stand Ihnen zur Verfügung, damit Ihnen der weite Weg erspart blieb.“

Sie machte eine kleine Grimasse. „O bitte, es interessiert mich

wirklich, Ihr entsetztes Gesicht und Ihre Behandlung zu sehen. Wie lange gedenken Sie in diesem Bauerischloß mit den weißgetünchten Wänden zu bleiben?“

„So lange, bis ich hier abkommen kann“, antwortete er. „Vielleicht geschieht dies nicht so bald, wie ich möchte, ich habe so unendlich viel Not und Arbeit.“

„So“, entgegnete sie, die letzten Worte erfassend. „Also Not und Arbeit haben Sie! Wissen Sie, was ich Ihnen einst prophezeit habe? Schade, daß Sie auf meinen Rat nicht gegeben, ja, ihn kaum beachtet haben. Jetzt bin ich hier, um Sie noch einmal zu warnen, vielleicht ist es bereits zu spät. Gehen Sie sich vor Direktor Möller!“

Er sah sie starr an. „Ich begreife noch immer nicht“, rief er. „Ihr Besuch und dann die Warnung aus Ihrem Munde! Was bedeutet das alles?“

„Ja, können Sie nur! Sie täten jedoch besser, zu fragen: Was wissen Sie von den Plänen des Direktors Möller? Dann würde ich Ihnen erzählen, daß Kleinan von den Erben des Kommerzienrats Gspner beauftragt ist, die Fabrik zu verkaufen, und es hat sich sogar ein Käufer dafür gefunden. Ahnen Sie, wer es ist?“

Geißler blickte sie erschrocken an. „Sollte es in der Tat wahr sein, was Sie da andeuten!“ rief er. „Sollte mir Möller mit allen Mitteln Konkurrenz machen wollen... dann, ja dann...“

„Und warum nicht?“ rief sie. „Kleinan ist das willige Werkzeug des Direktors und vermittelt zwischen ihm und den Eisenherren Erben, die erst durch Kleinans geschicktes Duzieren bewogen wurden, die Fabrik zu verkaufen. Ich denke, daß Ihnen die Nachricht von großem Nutzen sein kann,“ fuhr sie nach einer kleinen Pause fort. „Ich warne Sie vor der Möllerschen Konkurrenz. Haben Sie ihr kein Gegengewicht zu bieten?“

„Gegengewicht... ich?“ fragte Karl enttäuscht. „Sie überschätzen mich. Ich habe nur meine Arbeitskraft in die Wagchale zu werfen, und das ist für den Fall, daß der Direktor bestrebt ist, mit allen Mitteln gegen mich zu Felde zu ziehen, wenig genug.“

Sie blickte zu ihm auf. „Ich dachte, Sie hätten doch noch mehr zu geben.“ Und als Karl schwieg, fragte sie: „Lassen Sie mich Ihnen zu Hilfe kommen. Sie haben eine Erfindung an Dampfmaschinen, Kesseln oder was weiß ich gemacht.“

135/20



nisterium hat hierauf sein Entlassungsgesuch eingereicht, um sich zu vergewissern, ob es noch das Vertrauen des Großherzogs besitze.

Der Abgeordnete Erzberger gibt in der Germania eine ausführliche Darstellung über die Vorkommnisse bei der Beschlagnahme seines Materials über Kolonialmissstände. Er weist darin nach, daß die Akten trotz der Versicherung des Staatsanwaltes, sie nicht weiterzugeben in die Hände des Legationsrats Rose gelangt seien, der mit eigener Hand Randnotizen auf die Schriftstücke gemacht habe. Von anderer Seite wird ihm (Erzberger) mitgeteilt, daß auch der Geheimrat Seig die Akten durchgesehen habe. Auf Grund dieser Tatsachen fordert der Abg. Erzberger am Schlusse seiner Ausführungen die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission, da die gesamte Kolonialverwaltung sowohl ein sachlicher als auch in persönlicher Hinsicht der Klärung dringend bedürfe.

Oberstleutnant Quade und die Tägliche Rundschau. Die „Tägliche Rundschau“ hatte vor zwei Monaten im Zusammenhang mit der Affäre Tippelskirch gegen den Generalstabschef des Oberkommandos der Schutztruppe, Oberstleutnant Quade, schwere Vorwürfe erhoben, insbesondere über Indiskretionen, die er in der Affäre Tippelskirch gegenüber der Presse gemacht habe, und die den Oberstleutnant veranlassen, die Beleidigungsfrage zu erheben. Heute erklärt nun die „Tägliche Rundschau“, daß ihre Vorwürfe in allen Punkten sich als völlig heillos und ungerechtfertigt ergehen haben, und sie fügt hinzu: „Wir bedauern besonders, Herrn Oberstleutnant Quade noch nach Bekanntgabe seiner Erklärungen den Vorwurf der Unvorsichtigkeit im Verkehr mit Vertretern der Presse gemacht zu haben, da auch dieser Vorwurf durch die Tatsachen völlig widerlegt ist. Wir sehen uns gedrungen, die gesamten Angriffe gegen Herrn Oberstleutnant Quade als in vollem Umfange auf falscher Information beruhend bezeichnen zu müssen und bedauern außerordentlich, durch Ueberschrift, Ton und Inhalt unserer Ausführungen vom 5. September einen vorwurfsfrei dastehenden Offizier völlig zu Unrecht schwer verletzt zu haben. Wir können nur unserem Bedauern Ausdruck geben, daß wir jenem, Herrn Oberstleutnant Quade angreifenden Artikel überhaupt einen Platz in unserem Blatte gegeben haben.“ Diese Erklärung beruht auf einer Vereinbarung, nach welcher Oberstleutnant Quade auf Grund der Zurücknahme der Beschuldigungen seine Klage gegen die „Tägl. Rundschau“ zurücknimmt.

Die Schweizerrebellion in England. Wie dem Lokalanzeiger aus London gemeldet wird, ist der Eindruck der Rebellion von Portsmouth in ganz England ein verächtlicher. Die Disziplin und Verlässlichkeit der Flotte gelten für unvergleichlich höher, als die in der Armee, und über allen Zweifel erhaben. Das läche Erwachen aus dieser Selbsttäuschung ist so betäubend, daß bisher nur spärliche und zaghafte Äußerungen der Presse vorliegen. Die leitenden Blätter schweigen. Andere, unionistische und liberale Zeitungen erklären, daß der Name der britischen Flotte besudelt sei und daß die Revolte zu den schwersten Besorgnissen Anlaß gebe.

Die Wahlen in der Union. Der vergangene Dienstag war ein großer Tag in den Vereinigten Staaten. Es war Wahltag und dieser ist zugleich ein Feiertag für ein demokratisches Volk. Aber merkwürdig, an diesem demokratischsten aller Tage, in der demokratischsten aller Nationen, da fällt das Schicksal eines Einzelnen in einem einzelnen Staate den politischen Willen und die politische Erwartung alles Volkes über das ganze Gebiet der Union hin. Und gegenüber diesem verlassenen die Wahlen zum Kongreß, die Wahlen zur Besetzung der Richterstellen und die Wahlen zum Repräsentantenhaus und das ganze Interesse konzentriert sich auf die Gouverneurswahl in dem Staate Newyork. Hier standen sich die Republikaner Hughes und der Demokrat Hearst gegenüber. Die Frage war aber nicht, für oder gegen republikanische Parteiprinzipien, sondern sie lautete nur für oder gegen Hearst. Nur um diese Person wogte der Kampf. Herr William Randolph Hearst, der gegen den Advokaten Charles Evans Hughes mit 5000 Stimmen unterlegen ist, wird verschiedentlich beurteilt. Ein Volksfreund, sagen die Massen, die gestern seinen Namen zur Urne trugen, ein Märtyrer, der von allen Mächtigen mit Schmutz beworfen wird, weil er die Gedrückten zu befreien, die Niederen zu erheben, die Unglücklichen glücklich zu machen verspricht und ein St. Georg am Ende, der allen Trutz und Dollartenfeln zum Troß den Drachen des Kapitalismus durchbohrt wird. Er selbst ist der Teufel, sagen die anderen, ein Geldmann und Spekulant, der in politischen Prinzipien spekuliert statt in Aktien und Obligationen, ein Heuchler, der nichts glaubt von dem, was er sagt, der die Rolle des Volksfreundes spielt, um das Volk zu beherrschen, um aus den Centes des Volkes die eigenen Dollarsmillionen zu machen, und über allem das Furchtbarste: des Präsidenten McKinley mittelbarer Mörder.

Wenn nun dieser Mann nicht gewählt worden ist, so ist das auch dem persönlichen Eingreifen Roosevelts zu verdanken, der allerdings enttäuscht ist über das Resultat, da er durch seine Mitwirkung eine stärkere Mehrheit erwartete. Die sonstigen Wahlen im Lande zeigen republikanische Verluste an Kongressmitgliedern, in dessen bleibt die Partei mit 60 Stimmen im Repräsentantenhaus in der Mehrheit; ebenso ist die Mehrheit im Senat auf drei Jahre gesichert. In Illinois wurde der erste Sozialist in den Kongreß gewählt. Newyork zeigt einen gewaltigen Rückgang des republikanischen Votums infolge des von der letzten Legislatur angenommenen Temperenzgesetzes.

Der neue Gouverneur von Newyork steht im Alter von 44 Jahren. Er stammt aus Glens Falls im Staate Newyork, wo sein Vater Geistlicher war. Gug-

hes selbst ließ sich nach Beendigung seiner Studien als Advokat in Newyork nieder. Er hat sich einen Namen gemacht durch sein energisches Vorgehen gegen die Lebensversicherungsgesellschaften, ist aber partipolitisch bisher niemals hervorgetreten.

Tages-Chronik.

Berlin, 7. Nov. Aus London wird dem Lokalanzeiger berichtet: Einer St. Petersburger Meldung zufolge werden von der Insel Sachalin ernste Konflikte zwischen Russen und Japanern gemeldet. Ein russisches Transportschiff soll in den Grund gebohrt worden sein.

Darmstadt, 8. Nov. Die Großherzogin von Hessen ist heute früh von einem Knaben entbunden worden.

Aus Thüringen. Der Herzogverein des Kreises Hildburghausen beschloß infolge der steigenden Preise für die Lebenshaltung eine Erhöhung der Honorarfrage.

Christiania, 7. Nov. Der Finanzminister Hagerup-Bull und der Ackerbauminister Vinse haben ihre Entlassung gegeben. An ihrer Stelle ist Abraham Berge zum Finanzminister und Svend-Aarrestun zum Ackerbauminister ernannt worden.

Bejing, 7. Nov. Die „Peking Zeitung“ veröffentlicht heute einen kaiserlichen Erlass betreffend die Reorganisierung der Regierung und Verwaltung.

Im Bodeblatt ist über die Mordeffäre Molitor-Karlruhe in Baden-Baden noch mitgeteilt: Vor einiger Zeit wurde Frau Molitor telegraphisch nach Paris zu einer dort lebenden Tochter gerufen. Das Telegramm erwies sich als gefälscht, weshalb die nunmehr einem Verbrechen zum Opfer gefallene Dame nach dem Ausgabe-Formular der betreffenden Depesche recherchierten ließ. Gestern wurde sie nunmehr durch das Telephon davon benachrichtigt, daß dieses Formular bei der Post eingetroffen sei. Auch dieses Gespräch stellte sich als eine Mystifikation dar, da tatsächlich der Eingang des Formulars nicht erfolgt war. Frau Molitor begab sich in Begleitung ihrer Tochter auf den Weg, offenbar verfolgt von dem Attentäter, der in der Kaiser-Wilhelmstraße unmittelbar bei den sogenannten Stabenoffeln aus aller nächster Nähe von rückwärts einen Schuß auf sie abgab, der die Herzogin traf und den sofortigen Tod herbeiführte. Der Täter entlof über die Staffeln. Die Leiche wurde in das Krankenhaus überführt. Der Täter muß offenbar damit vertraut gewesen sein, welchen Weg Frau Molitor in die Stadt zu nehmen pflegte, da verschiedene Wege von der Villa nach der Stadt führten. Auch muß er Kenntnis von der angestellten Nachforschung nach dem Telegramm-Formular gehabt haben. — Die Ermordete war eine Tochter des ehemaligen Besitzers des Englischen Hofs namens Stadthofer und war 64 Jahre alt.

Aus Karlsruhe wird noch berichtet: Aus Baden wird soeben gemeldet: Der Fall Molitor stellt eine Familientragödie dar. Die Spur des Mörders führt angeblich bis Frankfurt a. M.

In Bahnhof Halle ist der Güterzug 6259 auf einen Pressbock aufgestoßen. Zugführer Hilger ist tot, mehrere Beamte verletzt.

In Wiesbaden fand im Wald hinter dem Retenberg ein Duell auf Pistolen statt. Der eine Duellant wurde verwundet. Es handelt sich anscheinend um eine Ehe-tragödie.

Auf Zeche Crone bei Dortmund wurden vier Bergleute verkränkt. Die Rettungsmannschaften vernahmen heute noch Lebenszeichen der Eingeschlossenen.

In Kleinwöllknitz im Kreise Röhren tötete Frau Plauge ihren zweijährigen Sohn durch einen Revolver-schuß, verletzte ihr einjähriges Töchterchen und versuchte sich zu erhängen, wurde aber ins Leben zurückgerufen. Der Grund der Schreckensstat war die Verzweiflung über den Tod ihres am Sonntag an Scharlach verstorbenen Mannes.

Beim Einsturz einer Erdwand bei einer Unterführung beim Bahnhof in Trier wurden 2 Arbeiter ver-schüttet und 1 verletzt. Der Bahnbetrieb war vorübergehend gestört.

In Haspe ereignete sich ein schweres Bauunglück. Das vom Bauunternehmer Klute-Hagen an der Ecke der Gerichts- und Kölnerstraße bis zum zweiten Stockwerk aufgeführte Wohnhaus stürzte zusammen; als die Maurer gerade die Baustelle verlassen hatten. Vier noch mit Betonieren beschäftigte Bauarbeiter wurden schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen.

Der 20 Meter hohe Aussichtsturm auf der Königs-höhe bei Friedrichswald im böhmischen Erzgebirge ist infolge eines Sturmes eingestürzt.

Aus San Remo wird gemeldet: Nachdem einige Tage schlechtes Wetter geherrscht hatte, brach in der letzten Nacht ein Wirbelsturm los, der zahlreiche Bäume entwurzelte und beträchtlichen Schaden angerichtet hat. Um 3 Uhr 30 trat ein merkwürdiges Naturereignis ein, denn es erschien ein sehr intensiver Licht-schein, der 12 Minuten anhielt. Die Erscheinung tief einen starken Eindruck auf die Bevölkerung hervor.

In Rio de Janeiro wurde ein Pestfall festgestellt. Der Kranke wurde isoliert und starb nach 24 Stunden.

Aus Württemberg.

Landtagskandidaturen. In Aalen hat die Volkspartei den Reichstagsabg. Storz als Zählkandidaten aufgestellt. Mit der Unterstützung des Frhrn. v. Böllwarth durch alle „liberalen Elemente“ ist es also nichts. Wir haben gleich vermutet, daß es sich hier um eine Ente handelt. — In Rünzingen hat das Zentrum den Lehrer Kleiner von Hayingen aufgestellt. — In Ehingen soll dem seitherigen Abg. Dr. v. Kiene, wie der „Allm. Volksbote“ hört, Müller Schleich von Ehingen als Gegenkandidat gegenübergestellt werden. — Gemeinderat Ernst Schwarz in Ehlingen hat die ihm von der dortigen Volkspartei angetragene Kandidatur angenommen.

Stuttgart, 7. Nov. Die Ortskrankenkasse der Metall-, Papier- und Holzindustrie u. s. w. hat in ihrer gestrigen

Generalversammlung den Beschluß gefaßt, sich mit den Ortskrankenkassen der Bekleidungsindustrie, des Bauzwerkes u. s. w. zu einer allgemeinen Ortskrankenkasse zu vereinigen. Die neue Kasse hat einen Mitgliederstand von rund 60,000 Köpfen und einen Reservefonds von mehr als 1 Million Mark. Die von der Ortskrankenkasse der Metall-, Papier- und Holzindustrie u. s. w. bisher gewährten Unterstützungen sind bei Gründung der allgemeinen Ortskrankenkasse nunmehr sämtlichen Mitgliedern gewährt.

Gannstatt, 8. Nov. Gestern Nachmittag fand die Untersuchung des Baugrundes, auf dem die drei durch den Bauherrn Ludwig Dhwald, resp. durch den unzugänglichen Bauführer Joseph Böy erstellten Neubauten 14, 16 und 18 der Kasernenstraße aufgeführt sind, statt. Unter der Leitung, der die Probebelastung ausführenden Ingenieur wurde zunächst ein Schacht von ca. 8 m. ausgehoben, in diesen ein Sandsteinwürfel mit einer Grundfläche von 900 cm. eingelegt und derselbe stufenmäßig bis zu einem Gesamtgewicht von ca. 3000 Kilogr. belastet. Der Würfel senkte sich hierbei in kürzester Zeit um etwa 35 Zentim., während durch diese Belastung eine Senkung von höchstens 10—12 Zentim. hätte hervorgerufen werden sollen. Die Angaben in der Bauzeitung für Württemberg, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen, nach denen der in Frage kommende, festgewachsene Lehmboden mit etwa 2,6 Kilogr. pro cm. beansprucht ist, so, daß die Fundation der Häuser zu keinem Bedenken Anlaß gab, entspricht nicht den Tatsachen. Die Fundamente müssen teilweise einen Grad von über 50 Proz. der amtlich zugelassenen Höchstbelastung auf diesem Baugrund anschalten. Die gefehl. höchstzulässige Bodenpressung beträgt auf festgewachsenem Lehmboden auf den Quadrat-Zentimeter 2,5—2,6 Kilogr., während die Untersuchung auf dem fragl. Baugrund eine Maximalbelastung von nur 2,0 Kilogramm pro cm. zuläßt. Nach dieser Belastungsprobe müßten die Fundamente der in Frage kommenden Baulichkeiten, wenn von ihrer Abtragung abgesehen werden soll, um mindestens 1/3 ihrer jetzigen Breite verstärkt werden. Weiter müssen sonstige techn. Sicherungsmaßnahmen ausgeführt werden.

Heilbronn, 7. Nov. Die Hilfsarbeiter der Brau-mann'schen Fabrik sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen Lohnerhöhung. Die Antwort der Fabrikleitung wird von den Arbeitern heute erwartet.

Isfeld, 7. Nov. Der Einweihung der neubauten hiesigen evangel. Kirche, die am 6. Dez. stattfinden soll, werden voraussichtlich der König und die Königin anwohnen.

Isfeld, 8. Nov. Das vom Professor Volkmar Lel. Dresden im hiesigen Dorastift eingerichtete Bad mit Hydrotherapie, wird jetzt eröffnet. Für die ersten 14 Tage werden alle Behandlungen gratis gegeben, um das Publikum von Isfeld und Umgebung mit denselben bekannt zu machen.

In Großschafhausen wurde Montag früh auf Egartenhof, Gemeinde Großschafhausen, die bei dem ledigen Bauer Ernst Scholl bedienstete, 39 Jahre alte Salonne Böckle von Tamm tot im Keller aufgefunden. Der Leichnam zeigte am Hinterkopf starke Wunden. Die gerichtliche Sektion wurde heute auf dem hiesigen Rathaus vorgenommen. Ob ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, dürften die weiteren gerichtlichen Erhebungen feststellen. Da die Böckle häufig dem Trunk ergeben war, so wird vermutet, daß sie in betrunkenem Zustande die Kellertreppe herabstürzte und den Kopf auf ein Faß ausschlug, was den Tod zur Folge hatte.

In Wödingen bei Herrenberg kam es zwischen deutschen und italienischen Arbeitern, die an der Wasserleitung arbeiteten, zum Streit. Ein Italiener stach dem Gipfer Gärtner das Messer in den Rücken und verletzte ihn schwer.

In Weislingen hat sich Wittwoch früh der ca. 31 Jahre alte Bizehewachtmeister Widmann auf dem Polizeizimmer des Rathauses erschossen. Er benützte hierzu seinen eigenen Revolver und durchschloß sich die Stirn. Der Verstorbene galt als ein eifriger Beamter, er war ledig und wollte demnächst Hochzeit halten. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

Dem „Derschw. Anz.“ zufolge soll ein Gefangener der Landesarbeitsanstalt zu Laibach namens Ferd. Veid aus Gewissensbissen gestanden haben, er habe im Jahr 1902 an der Straße zwischen Tettmang und Hemigkofen ein Mädchen ermordet und beraubt.

Gerichtssaal.

München, 7. Nov. Heute wurde vor dem Land-gericht München I gegen den Defonomehandwerker Wilh. König und den Münzarbeiter Wilhelm Ruf wegen des im September verübten Einbruchdiebstahls im Münzamt verhandelt. Das Urteil lautete gegen König auf 4 Jahre 2 Monate Gefängnis, gegen Ruf auf 4 Jahre 6 Monate Gefängnis nebst je 5jährigem Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte gegen beide je 10 Jahre Zuchthaus beantragt. Das Urteil hat als strafmildernd angesehen die bisherige Straffreiheit der beiden und insbesondere auch der Umstand, daß bei der Verwahrung des Geldes und bei der Erziehung der Münze gegen Diebstahl nicht genügende Vorkehrungen getroffen waren.

Rosen, 7. Nov. Das Oberkriegsgericht des fünften Armeekorps in Rosen verurteilte zwei Offiziere vom 19. Infanterieregiment in Görlitz wegen tätlicher un-sittlicher Beleidigung der Gattin und Tochter eines Görlitzer Fabrikdirektors während der Vorstellung im Stadttheater zu 50 und 100 Mark Geldstrafe.

Berlin, 7. Nov. Der Raubmörder Hennig hatte vor einigen Tagen den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gestellt, ist aber vom Landgericht Potsdam vorgehoren abgewiesen worden, mit dem Bemerkten, daß der Aufschub der Strafvollstreckung abgesehen werde. Hennig hat nun noch das Recht der Beschwerde dagegen. Seit Gnadengesuch ist bereits abgesehen worden.

Wien, 7. Nov. In dem Ruppelprozess gegen die Regine Riehl, Inhaberin eines Kleiderlagers, die Dutzende von Mädchen in Gefangenschaft gehalten und der Prostitution ausgeliefert hat, ist heute das Urteil gesprochen worden. Die Angeklagte wurde wegen öffentlicher Gewalttätigkeiten, Betrugs, begangen durch Ver-



untrennungen, Verleitung zu falscher Zeugenaussage und Kurpfuscherei zu 3 1/2 Jahren schweren Kerkers verurteilt, verschärft durch einen Fasttag in jedem Vierteljahr. Die Bedienerin Antonie Poffat wurde wegen Mischuld zu 1 Jahr schweren Kerkers, verschärft durch zwei Fasttage in jedem Monat, und der Spenglergehilfe König ebenfalls wegen Mischuld zu 8 Monaten schweren Kerkers, verschärft durch zwei monatliche Fasttage, verurteilt. 7 angeklagte Mädchen erhielten wegen falscher Zeugenaussage 14 Tage bis 4 Wochen einfachen Kerker.

Kunst und Wissenschaft.

Großlichterfelde, 8. Nov. Heinrich Seibel, der lebenswürdige Verfasser der vielgelesenen Geschichtchen „Lebercht Hühnchen“ und „Lebercht Hühnchen als Großvater“ ist im Alter von 64 Jahren gestorben.

Fernstudien.

Die Ausbildung der linken Hand

wird erfahrungsgemäß bei der Erziehung und dem Unterricht der Jugend arg vernachlässigt. Unverständige Eltern und Erzieher gehen, wie man der „Königsberg. Hartung'schen Ztg.“ schreibt, in ihrem Vorurteil so weit, daß sie durch Beschämung, Verbot und Strafe die Betätigung der linken Hand unnötig einzuschränken suchen. Die Folge davon ist, daß bei etwa 97 Prozent aller Menschen die linke Hand die bescheidene Dienerin ihrer bevorzugten Schwester bleibt.

„Gott sei Dank, daß es nicht die rechte Hand ist, heißt es im Gefühl der Erleichterung, wenn die Linke schwer verletzt wird. Und wenn man doch einmal die rechte von einem Unfall betroffen wird, so kann die Hausfrau nicht das Hauswesen führen, Handwerker und Arbeiter müssen ihre Arbeit einstellen, und jede andere Beschäftigung wird lahm gelegt. Andererseits lehrt die Erfahrung, daß viele grobe Arbeiten, wie Graben, Holzspalten, Dreschen und Sägen geschickter und ausdauernder verrichtet werden können, wenn die Arbeiter beim Erfassen der Geräte die Hände abwechselnd oben und unten anzusetzen vermögen, und daß Handwerker und Künstler leistungsfähiger werden, wenn ihre linke Hand aus der Rolle einer bescheidenen Dienerin erfolgreich herauszutreten vermag. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß der geschickte Gebrauch der linken Hand von nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Bedeutung ist. Die physiologischen Vorbedingungen für die Ausbildung der linken Hand sind im menschlichen Körper gegeben. Als Ursache der weit überwiegenden Rechtshändigkeit nahm man lange Zeit lediglich die Gewöhnung an. Neuerdings haben bekannte Physiologen darzulegen gesucht, daß die Ursachen in der besseren Ernährung der rechten Hirnhälfte zu suchen sei, die eine größere Energie in der Betätigung der rechtsseitigen Organe zur Folge habe. Andere Physiologen treten dieser Auffassung entgegen, und behaupten, die stärkere Ernährung der linken Hirnhälfte könne ebenso die Folge als die Ursache der Rechtshändigkeit sein. Ueberwiegend gehen die Meinungen der Gelehrten dahin, daß alle bezüglichen Theorien nur die Wahrscheinlichkeit für sich haben, und daß nur durch praktische Versuche festgestellt werden könne, wie weit die linke Hand bildungsfähig ist. Derartige Versuche sind bisher, soweit es bekannt geworden ist, nur von Prof. Liberty Todd-Philadelphien im Zeichenunterricht systematisch mit gutem Erfolg durchgeführt worden. Professor Dr. Walter-Simon-Königsberg hat die Bewegung auf dem Gebiete der Rechts- und Linkshändigkeit aufmerksam verfolgt und kürzlich die Anregung gegeben, mit Schülern Königsberger Schulen praktische Versuche behufs Ausbildung der linken Hand anzustellen. Mit Genehmigung der hiesigen Schuldeputation werden diese Versuchskurse demnächst ins Leben treten. Sie sollen sich auf Schreiben, Knabenshandarbeit und Zeichnen erstrecken. Für jedes Fach kommen zwei Stunden wöchentlich in Betracht. Der Unterricht wird an schulfreien Nachmittagen erteilt. Als Teilnehmer sollen nur solche Schüler zugelassen werden, die fleißig, begabt, ordentlich und körperlich kräftig sind. Sie müssen sich freiwillig und mit Genehmigung ihrer Eltern melden und dürfen, um Ueberbürdung zu vermeiden, nur am Unterricht in einem Fach teilnehmen. Die erforderlichen Mittel hat Professor Dr. Walter-Simon zur Verfügung gestellt.

Zur Bodentreform.

In Dürrenen, Mühlader ist ein etwas über 3 Ar messendes Grundstück, welches vom Gemeinderat im Jahre 1899 behufs Verpändung zu 100 Mk. angeschlagen worden ist, von seinem Besitzer im Sept. 1906 zu 720 Mk. verkauft worden. Der neue Erwerber dieses Grundstücks hat nun aus der Hälfte nach 4wöchigem Besitz den fabelhaften Preis von 26 900 Mk. erzielt. Käufer ist ein schweizerischer Bauunternehmer.

Ein Vorschlag zur Güte.

Ein spassig veranlagter Leser des Neuen Abboten veröffentlicht dort einen Vorschlag zur Verbesserung der nothleidenden Reichsfinanzen. Er tut dies, indem er schreibt: Der deutsche Staat leidet bekanntlich unter Mangel an Ueberfluß. Und auch die, ach so berühmte „Reichsfinanzreform“, die gemacht werden mußte, weil man sie nicht ungemacht lassen konnte, (so ungefähr wird sie ja von den Steuerparteiern verteidigt!) hat trotz der neuen Steuern das Finanzelend nicht beseitigen können. Ich wüßte nun ein Mittel, wie man abhelfen könnte. Was tut man mit dem „Hauptmann von Köpenick“? Man sperrt ihn ein? Was hat man davon? Kosten und Kosten! Denn da die Köpenicker ihre Groschen und Tausendmarktscheine wieder bekommen haben, kann man den „Hauptmann“ wohl zu den „Kosten“ verurteilen, aber wo die Kosten erheben? Viel verdienen kann der kränkliche Mann dem Staat nicht mehr. Das Sparkassenbüchlein wird auch nicht weit reichen. Warum denn nun mit dem Hauptmann Kosten machen, wo doch ein glänzendes Finanzgeschäft mit ihm gemacht werden könnte? Man zeige den „Hauptmann“ um Geld in der Welt herum! Das könnte vielleicht Herr v. Pobbelski übernehmen, der ja doch anscheinend bald nichts mehr in Berlin zu tun hat. Neunzig Prozent der

Einnahmen bekommt der Staat, neun Prozent Herr v. Pobbelski — er kann, wenn er zartfühlend ist, auch seine Frau an dem Staatsgeschäft beteiligen — und ein Prozent möchte ich für meinen Vorschlag. Und ich bin überzeugt, daß ich dabei zum Millionär werde. Was wird erst Herr v. Pobbelski mit seinen neun und gar der Staat mit seinen neunzig Prozent? Also bitte, überlegen Sie sich die Sache!

Der Blaukoller.

Die Köpenicker Tragikomödie erinnert mich an meinen Aufenthalt in Berlin während der heurigen Faschingsaison. Ich hatte da mit einigen anderen Münchner Freunden die humoristische Leitung eines großen karnevalistischen Ballfestes übernommen. Der Charakter des Festes brachte es mit sich, daß viele Besucher in der Maske von Schuppleuten und Steuerboten erschienen, um anwesende „Automobilisten“ abzufangen und zu besteuern. Wir Münchener kamen in bayerischer Gebirgsstracht und waren wie man sagt, schnaderlöffel. Auch unter den anwesenden Berliner „Schuppleuten“ zeichneten sich die meisten durch Humor aus, besonders einer war ein „Urviech“. Er hatte gedruckte Verhaftungsbefehle bei sich und nahm alle Augenblicke einen „Autler“ gefangen, wobei ihm seine „Kollegen“ dann wacker Beihilfe leisteten. Bald da, bald dort in den verschiedenen großen Sälen geschah eine Verhaftung, zum großen Gaudium aller Anwesenden. Da, gegen 10 Uhr erschien plötzlich ein schlanker Mann auf der Bildfläche in der Uniform eines Polizeileutnants. Er schritt würdevoll durch den Saal und allseits wurde ihm ehrerbietig Platz gemacht. Einige der „Schuppleute“ hatten eben wieder einen Autler verhaftet, der Herr Leutnant trat ernst hinzu und sagte zu der karnevalistischen Polizei in gemessenem Tone: „Lassen Sie das!“ Sofort ließen die Männer schweigend ihr Cyper los und verschwanden aus dem Gesichtskreis des Gestranges. Gegenüber den „Steuerboten“ schritt der Polizeileutnant in gleicher Weise ein, ebenso gegen einige andere Gruppen der Verhaftungen vornehmenden „Schuppleute“. Stets stoben die „Beamten“, die dazu zumeist humoristisch maskiert, also durchaus nicht echt waren, auseinander und stoben den ernsten Blick des Polizeioffiziers. Selbst das nörlich kostümierte „Urviech“ wich dem Gestrangen erschrocken aus. Und das mitten im karnevalistischen Ballgeriebe!

Wir Münchener vollführten unterdessen im „Bierstüberl“ unsere „Gaudi“. Da kam der Herr Leutnant auch zu uns. Und als eben Freund Kavel einen Jodeler von sich gab, daß Tische und Stühle zitterten, trat der Uniformierte streng an ihn heran, durchbohrte ihn mit einem Polizei-Basilisken-Blick und sprach wieder sein: „Lassen Sie das!“

Da kam er aber bei unserem Kavel schon an: „Zeh, calm schau's o“, schrie der hellauflachend. „Er aa — wo ham's denn den auslassen?“

Die Augen des Polizeileutnants spien Feuer. Den Berlinern ringsum wurde angst und bang für den armen „Tiroler“. Der aber ließ sich nicht daraus bringen: „Bist a netter Herr“, höhnte er den hohen Beamten, „und sab a no. Bon Dir möcht i a halbs Pfund.“ Da war's mit einem Male aus mit dem Ernst des Herrn Polizeileutnants. Er lachte und wir andern, die wir eben dazu kamen, lachten mit und auch die Lachten mit, die vorher den Herrn Leutnant gefürchtet hatten. Der „Herr Leutnant“ aber, ein Berliner Künstler, der übrigens mehrere Semester in München studiert hatte, setzte sich dann zu uns und gab uns auf die Frage, wie er dazu komme, eine so faoe Maske zu wählen, etwa folgenden Bescheid:

„Die Berliner leiden an Blaukoller, wenn sie eine Uniform erbliden, erstirben sie in Demut. Und das macht mir Spaß. Uebrigens bin ich durchaus nicht echt gekleidet, aber 'n blauer Fehel und 'n paar Kopselstücke genügen.“

Der fidele Maler gab uns während des Abends noch einige Proben, die uns von der Richtigkeit seiner „Blaukoller-Diagnose“ überzeugten.

Und so sind denn auch der Bürgermeister und der Kassierendant von Köpenick Opfer des „Blaukollers“ geworden.

Richard Braunbeck in den M. N. N.

Barmherzigkeit.

Die Tatsache, daß Wilhelm Voigt, der Hauptmann von Köpenick, zu seinem letzten genialen Handstreich veranlaßt wurde, weil man es ihm als entlassenen Zuchthäusler unmöglich machte, sein Brot auf ehrliche Weise zu verdienen, — diese Tatsache veranlaßt das Berliner Wochenblatt Roland von Berlin, sehr zeitgemäß an eine schöne Szene in Victor Hugo's sozialem Roman „Les Misérables“ zu erinnern. Der Held des Romans überschreitet in finsterner Nacht die Schwelle des Pfarrers von Digne und spricht zu ihm:

„Ich heiße Jean Valjean. Ich bin ein Zuchthäusler. Neunzehn Jahre habe ich im Bagno zugebracht. Seit vier Tagen bin ich entlassen und auf dem Wege nach Pontarlier. Seit vier Tagen bin ich von Toulons unterwegs. Heute habe ich zwölf Meilen zu Fuß zurückgelegt. Als ich abends hier ankam, suchte ich Einlaß in einem Wirtshaus. Man hat mich zurückgewiesen, weil ich, wie es das Gesetz vorschreibt, meinen gelben Paß dem Amtsvorsteher vorlegen mußte. Dann sprach ich in einer Herberge vor. Man sagte mir: „Eher dich fort!“ So erging es mir überall. Niemand wollte mich. Ich klopfte an die Tür des Gefängnisses, der Schließer hat mir nicht geöffnet. Ich suchte Zuflucht in einer Hundehütte. Der Hund hat mich gebissen und verzagt, als wäre er ein Mensch. Man konnte glauben, er wüßte, wer ich bin. Dann wollte ich unter dem Sternenhimmel ruhen. Es war kein Stern zu sehen. Ich dachte, es würde regnen, und daß es keinen Gott gibt, dem Regen zu wehren, und so bin ich in die Stadt zurückgegangen, in einem Haus vor zu nächtigen. Ich wollte auf den Steinen schlafen, als eine brave Frau mir Ihr Haus zeigte und mir sagte: „Dort klopfe an!“ Ich habe angeknöpft. Ich habe Geld. Mein Kapital, hundertneun Franken. Ich werde bezahlen. Ich bin sehr müde, zwölf Meilen zu Fuß, mich hungert. Darf ich bleiben?“

„Madame Magloire“, erwiderte der Priester, „ein Gedeck mehr für den Herrn!“

Jean Valjean ging drei Schritte vorwärts und stellte sich an die Lampe, die auf dem Tische stand.

„Sie müssen sich irren“, fuhr er fort, als hätte er nicht richtig verstanden. „Haben Sie nicht gehört, ich bin ein Zuchthäusler. Ein Sträfling. Im Komme von den Galeeren!“

Er zog aus der Tasche einen großen gelben Bogen Papier, den er entfaltete.

„Hier ist mein Paß. Gelb, wie Sie sehen. Er dient dazu, daß jeder mich fortjagt, wo ich mich auch zeige. Lesen Sie, was er enthält: „Jean Valjean, entlassener Zuchthäusler... War neunzehn Jahre im Bagno. Fünf Jahre wegen Einbruchsdiebstahls, vierzehn Jahre wegen viermaligen Fluchtversuchs. Der Mann ist sehr gefährlich.“ Da! Jedermann hat mir die Tür gewiesen, wollen Sie mich aufnehmen? Darf ich bei Ihnen essen und schlafen? Haben Sie in Ihrem Stall ein Plätzchen für mich!“

„Madame Magloire“, sagte der Priester, „überziehen Sie das Bett im Fremdenzimmer mit weißen Linnen!“

Katechismus der modernen Bühnenkunde.

Wie wir aus dem Berliner Börsencourier ersehen, veröffentlicht Alexander Engel in der Wiener Theaterzeitung Aestrica folgenden heiteren „Katechismus der modernen Bühnenkunde“:

Achtungserfolg: Leichenbegängnis erster Klasse. Allmeister: Berühmter Dichter, dem nichts mehr einfällt.

Anregung: Abonnement in der Leihbibliothek. Akt: Die lästige Störung der Zwischenaktkonversation.

Aktluß: Markiert das Entsetzen der Claque.

Alte Bekannte: Pointen.

Anonymität: Das öffentliche Geheimnis.

Bombenrolle: Die anderen Mitwirkenden ergötzen.

Kassastück: Wenn das Publikum durchfällt.

Claque: Lügt mit den Händen.

Clique: Die Bewunderung in eigener Regie.

Collaborator: Wenn der andere arbeitet.

Dramaturg: Archivarbeamter.

Denkmal: Das Honorar der Nachwelt.

Erfolg: Das, was angeblich nur die Unfähigen haben.

Extempore: Das einzig Feststudierte.

Ferien: Schonzeit des Publikums.

Gastspiel: Wenn's gar nicht mehr geht.

Kollegen: Die Leidtragenden des Erfolges.

Libretto: Sempet aliquid haeret.

Librettist: Der schuldtragende Teil.

Literarisch: Wenn kein Mensch hineingeht...

Lorbeerkränze: Im Abonnement billiger!

Milieustück: Wird von Dramatikern geschrieben, denen keine Handlung einfällt.

Nachahmungen: Beweisen gewöhnlich die Unnachahmlichkeit des Originals.

Originalität: Was zwei Saisons nicht da war.

Preisstück: Wird nur bei der Premiere aufgeführt.

Regie (moderne): Echte Tären und Dupenscheiben.

Saison: Zweifundfünfzig Durchfälle.

Star: Von dem sich der Direktor alles gefallen lassen muß.

Technik: Gutes Gedächtnis.

Tantieme: Finderlohn und Ergreiferprämie.

Talent (neues): Unlauterer Wettbewerb.

Tadel: Wird von keinem Schauspieler gelesen.

Tanzduet: Das, was die Operette dann noch herausreißt.

Unliterarisch: Villa im Salzammergut.

Unpäßlichkeit: Eine Reklamentotiz.

Unberechenbarkeit (des Theaters): Ein gutes Stück, das — gefällt.

Vertragsabschluß: Der Vorschuß!

Witz: Die Einfälle der anderen...

Einem angehenden Staatsdiener.

Willst du „Karriere“ machen, Stufeweis' höh'ren Sold verdienen, Paß vor allem, Freund, das Lachen, Uebe grimmig-ernste Mienen!

Deutsch, mein Freund, darfst du nicht schreiben, Du mußt den Kanzleistil lernen, Was nach „Geist“ riecht, nur von weitem, Süßsch aus Kopf und Stil entfernen! —

Haft du Flügel, laß sie stutzen —: Gib nichts in der Luft zu schaffen, — Einen Rücken wird Gymnastik Diegen einen anzustraffen! —

Willst du Karriere machen, Eine glänzende und rasche, Morde dein Ich, — und scheust du Selbstmord-Steck' es wenigstens in die Tasche:

Darfst nicht Du, mußt ganz Kopie sein, „Wie sie sich räuspert, wie sie spuckt“, — „Müden mußt du sehen“ lernen, „Und Kamele schlank verschlucken“;

Süßsch ums Dorf die Kirche tragen, Statt gradaus aufs Ziel zu reiten, — Mit hochwichtig'ger Augarmiene Um den Bart des Kaisers streiten! —

Doch, wenn du ein ganzer Kerl bist, Auf die dummen Lehren pfeiffst du, Und dein Schwert zum frühlichen Fechten Mit dem „Bureautuschel“ schleiffst du!

Robert Dethler.



Aus Stadt und Umgebung.

Sitzung der bürgerlichen Kollegien vom 27. Okt.

Das Rgl. Oberamt teilt mit, daß bei den Amtskörperschaften Nagold, Freudenstadt und Calw keine Neigung bestehe, Beiträge zu einem Wartgeld für einen Distriktsarzt mit dem Sitz in Enzklösterle zu leisten und daß deshalb der Versuch der Aufstellung eines Distriktsarztes in Enzklösterle als gescheitert anzusehen sei. Dagegen habe sich Dr. Bader in Altensteig erboten, die distriktsärztliche Versorgung des Bezirks bis auf 2 Kilometer Entfernung unterhalb Enzstals zu übernehmen, wobei also nur Enzklösterle und die Parzelle Nonnenmüß in Betracht kommen würden. Die bürgerlichen Kollegien geben die Erklärung ab, daß sie es unter diesen Umständen für das zweckmäßigste halten, den Sitz des Distriktsarztes in Wildbad beizubehalten und nachdem sich keiner der hiesigen Ärzte zur Übernahme der Distriktsarztsstelle entschließen wolle, für die Stelle einen neuen Arzt mit dem Sitz in Wildbad und mit den seit herigen Bezügen zu suchen. Eine Abtrennung der Gemeinde Enzklösterle und der Parzelle Nonnenmüß von der Distriktsarztsstelle erscheine deshalb unzulässig, weil hiedurch die Honorierung der Stelle eine sehr geringe werde, daß nicht daran zu denken sei, dann noch einen Arzt für die Stelle gewinnen zu können. Ueberdies wolle keiner der hiesigen Ärzte die Versorgung von Sprossenhaus allein übernehmen. Behufs späterer Erweiterung des Schuttablagerungsplatzes im Umrant wird der Ankauf der dem Ludwig Aldinger, Dekonom hier gehörigen Parzelle 678 — 18 a 13 qm Wiese um den Preis von 250 Mk. genehmigt. An Stelle des verstorbenen Frohnmeisters Rieringer wird mit 9 von abgegebenen 10 Stimmen Gottlob Eitel, Oberholzhauer hier ernannt. An Stelle der Bezeichnung Frohnmeister soll zukünftig die eines „Wegmeisters“ treten. Der von Oberreallehrer Dr. Pfeffer für das Winterhalbjahr 1906/07 aufgestellte Lehrplan der gewerblichen und weiblichen Fortbildungsschule wird genehmigt und der entstehende Aufwand von 1582 Mk. 50 Pfg. bewilligt. Die durch Erlaß der R. Kommission für die gewerblichen Fortbildungsschulen vom 21. Mai 1906 an die fernere Gewährung des Staatsbeitrags geknüpfte Forderung, daß an der weiblichen Fortbildungsschule im Winterhalbjahr an jeder Abteilung im gewerblichen Aufsatz und Rechnen in mindestens je 2 und in gewerblicher Buchführung in mindestens je 1 Wochenstunde Unterricht erteilt und daß auch im Sommer in wöchentlich 2 Stunden Zeichenunterricht gegeben wird, fand

bei dem vorstehenden Lehrplan Berücksichtigung. Von dem im Erlaß vom 3. Oktober d. J. gemachten Vorschlag, an Stelle des Sommerzeichnungsunterrichts weitere 2 Winterzeichnungsstunden einzuschalten, mußte aber Umgang genommen werden, da die Heranziehung der Mädchen zu wöchentlich 9 Stunden Fortbildungsschulunterricht im Winter hier undurchführbar ist. Die jetzige Stundenzahl von 7 Stunden begegnet schon dem größten Widerstand der Eltern, Dienstherrschaften und Mädchen und wird ohnedies die Entlassung einer größeren Anzahl noch nicht 16 Jahre alter Mädchen aus ihren Dienststellungen zur Folge haben. In Berücksichtigung dieses Umstandes wird beschlossen, an die Rgl. Kommission die Bitte zu richten, daß wie bei der männlichen gewerblichen Fortbildungsschule Bäcker, Metzger und die sog. ungelerten Arbeiter vom Zeichenunterricht dispensiert werden, dies auch bei den in einem Dienstverhältnis befindlichen Mädchen stattfinden darf. Für die in einem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb, sowie in der Hauswirtschaft bediensteten Mädchen sei ja dieser Zeichenunterricht inhaltlich wertlos. Aufolge Erlasses der Rgl. Kreisregierung Reutlingen hat sich der Gemeinderat über die Beitrittspflicht der beiden Maschinisten am Elektrizitätswerk und des Schlachthausverwalters zur Pensionskasse für Körperschaftsbeamte zu äußern, da die 3 Beamten über 1000 Mk. Gehalt beziehen und zum Beitritt wohl verpflichtet seien. Nach eingehender Beratung erklären sich die bürgerlichen Kollegien mit dem Beitritt der 3 Beamten zur Pensionskasse einverstanden und beantragen im Einverständnis mit denselben deren Aufnahme. Da ein Aufwand für die Stadt aus dem Beitritt ihrer Beamten zur Pensionskasse zunächst nicht entsteht und sich eine Stadtgemeinde der Fürsorge für invalide Beamte und deren Hinterbliebenen eintretendenfalls doch nicht entschlagen kann, so erscheint der Beitritt zur Pensionskasse der genannten 3 Angestellten der einfachste und billigste Weg für die Stadt, um dieser Pflicht der Fürsorge zu genügen. Nach Art. 31 des Pensionsgesetzes werden die Körperschaften (Gemeinden) zu Beiträgen zur Pensionskasse — allerdings nach Maßgabe des Betrags der jeweiligen pensionsberechtigten Bezüge ihrer Beamten — nur insoweit beigezogen, als die zu den Leistungen der Kasse erforderlichen Mittel nicht durch die Eintrittsgelder und Beiträge der Mitglieder gedeckt werden. Die Ausbringung des Fehlbetrags erfolgt durch Umlage auf die sämtlich beteiligten Körperschaften. Als Kommission zu der vom Rgl. statistischen Landesamt angeordneten Ermittlung der Zahl und des Ertrags der Obstbäume hiesiger Markung werden Stadtpfleger

Gutbub, Bürgerausschußmitglied Rothfuß und Ortsbauwart Schöber bestellt. Die Wahl der Studienkommission für die Kalenderjahre 1907 1908 und 1909 wird von dem vereinigten Gemeinderat und Bürgerausschuß in geheimer Abstimmung vorgenommen. Gewählt werden: Stadtpfleger Gutbub mit 16 Stimmen, Kaufmann C. Aberle mit 15 Stimmen und Flaschnermeister Gähler mit 13 Stimmen. Es folgen Schätzungen, Dekreturen und kleinere Gegenstände.

Sitzung der bürgerl. Kollegien vom 3. Novbr.

Als Ortswahlkommission für die Landtagswahl werden vom Gemeinderat und Bürgerausschuß gewählt: Die Gemeinderatsmitglieder Fr. Brachhold, Schreinermeister und C. Aberle, Kaufmann und Frh. Koch, Zimmermeister. Das Gesuch des Polizeidiener Ch. Gutbub und der Frau Schreiner Brachhold W. hier um käufliche Ueberlassung von 3 qm Fläche an der Olgastraße, vor dem Hofraum zu Geb. A. 19 gelegen, wird abgelehnt, da die Erhaltung dieser Fläche zu Schaffung eines bequemen Zugangs zu dem am Schwimmbad anzubringenden öffentlichen Brunnen wünschenswert erscheint. Den Gesuchstellern wird aber die Mitbenützung der Fläche unter Wahrung ihrer vollen Zugänglichkeit zugestanden. Das Wirtschaftskonzessionsgesuch des Fr. Schmid zum Schwarzwaldbaus wird dem Rgl. Oberamt, unter Bejahung der Bedürfnisfrage mit 7 gegen 3 Stimmen, beifällig vorgelegt. Die Herstellung eines neuen Küchenbodens in der Wohnung des neu aufziehenden Reallehrers wird genehmigt. Der zum Wegmeister gewählte Oberholzhauer Gottlob Eitel bittet um Enthebung von seinem Amt als Gemeinderat, nachdem die bürgerlichen Kollegien durch einstimmigen Beschluß seine Bestellung zum städtischen Wegmeister von seinem Austritt aus dem Gemeinderat abhängig gemacht haben. Seinem Gesuch wird hienach entsprochen und seiner Bestellung zum Wegmeister gegen einen Tagelohn von 3 Mk. 10 Pf. vom Bürgerausschuß zugestimmt. Es folgen Bauachen, Dekreturen und Schätzungen.

* Calmbach, 9. Nov. In dem Keppler'schen Sägewerk verunglückte gestern nacht der verheiratete Säger Seitz, indem ihm von der Kreissäge sämtliche 5 Finger an der linken Hand abgesägt wurden. Seitz gilt als ein nüchtern fleißiger Mann und wird deshalb allgemein bedauert.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: G. Reinhardt, daselbst.

Neuenbürg.

Bekanntmachung,

betreffend den Fuhrwerks-Verkehr.

Die bezirkspolizeiliche Vorschrift, wonach sämtliche auf den Staats- und Nachbarschaftsstraßen des Bezirks verkehrenden Fuhrwerke während der Fahrt, soweit nicht besondere örtliche Hindernisse entgegenstehen, stets die rechte Seite der Fahrbahn einzuhalten haben, wird hienach in Erinnerung gebracht.

Neuenbürg, den 15. Oktober 1906. Rgl. Oberamt: Hornung.

Wildbad.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zur Feier unserer

Ehelichen Verbindung

auf **Samstag, den 10. November**

in das **Gasthaus zum kühlen Brunnen** freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

**Friedrich Kübler,
Anna Trippner.**

Kirchgang um 1/21 Uhr vom Gasthaus zum „nilden Mann“ aus.

Wildbad.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns hienach, Verwandte, Freunde und Bekannte zur Feier unserer ehelichen Verbindung auf **Samstag, den 10. November** in das **Hotel zum goldenen Ochsen** freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

**Jacob Tubach,
Sofie Locher.**

Als passendes

Weihnachts-Geschenk

empfehlen wir

**Krawatten-Nadeln, Boutons,
Anhänger, Manschettenknöpfe
und Broschen**

mit Photographie

von 16 Karat Vergoldung bis 14 Karat Gold.

**Krawatten-Nadeln)
Broschen) von Mk. 3.— an.
Anhänger)
Boutons)
Manschettenknöpfe) von Mk. 6.— an.**

Kann von jeder Photographie gemacht werden. Neue Photographie hiezu Mk. 1.— (eine Person). Bestellungen müssen vor dem 1. Dezember gemacht werden, damit dieselben bis 20. Dezbr. geliefert werden können. Einige Muster sind in unserem Schaukasten ausgestellt.

Photographie Hofmann.

Fertige neue Betten

in bester Qualität,

Bettfedern und Flaum, Bettbarchent

doppelt und einfach breit

empfehlen billigst

Robert Riezinger. empfiehlt **Chr. Watt.**

Militärverein Wildbad

„Königin Charlotte“.

Heute Freitag abend 8 Uhr

Singstunde

wozu pünktliches und vollzähliges Erscheinen absolut erforderlich ist. Etwa noch im Besitz befindliche „Heim“ wollen mitgebracht oder abgegeben werden.

Der Vorstand.

Freibank.

Von Montag früh 8 Uhr ab ist

Maß-

Ochsenfleisch

das Pfd. zu 65 Pfg. zu haben.

**Dr. Lindenmeyers
Hustenbonbons
Malz-, Eibisch-, Fichten-
nadeln-Bonbons etc.**

empfehlen **Hoffund. Lindenberger.**

Neueste Erfindung!

Trokka

reine Gebirgsmilch in trockenem Zustande, für Hotels, Gasthöfe, Bäckereien im Sommer unentbehrlich. Zu haben bei **Bäcker Bechtle.**



sowie ein vorzügliches Nähr- und Stärkungsmittel für Erwachsene, Kranke und Gesunde ist

Heinen's Haserkakao. Besonders empfohlen bei Durchfall als leicht verdaulich. à 45 u. 90 Pfg. **Anton Heinen, Drogerie.**

Echte Kieler

Bücklinge

sind eingetroffen bei **J. Honold, Rgl. Hoflieferant. Telefon 45. König-Karlstr. 81.**

MAGGI

empfehlen **Chr. Watt.**

!! Wildbad !!

Am Sonntag den 11. Novbr. d. J., nachmittags 3 Uhr,

findet im

Gasthaus zum Badischen Hof

eine

öffentliche Versammlung

statt, in welcher

Landtagsabgeordneter Keil

aus Stuttgart

einen Vortrag halten wird betreffs

Landtagswahl,

wozu die Wähler von Wildbad und Umgebung freundlichst eingeladen werden.

Neue Telephon-Teilnehmer-Verzeichnisse

per Stück 20 Pfg. sind zu haben in der **Buchdruckerei des „Freien Schwarzwälder“.**

